

Ansprache im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes in St. Familia Kassel am
27. Oktober 2013 zu den Texten des Tages Sir 35,15b-17.20-22a Lk 18,9-14
von Sigrid Grabmeier

Als Pfarrer Fischer uns einlud, einer oder eine aus dem Bundesteam könnte heute im Rahmen der Predigt einige Gedanken zu den heutigen Texten sagen, da habe ich mich, nachdem ich die Texte gelesen hatte spontan dazu bereiterklärt. Beide haben in mir sofort starke Assoziationen hervorgerufen und beide sprechen etwas an, mit dem ich mich schon oft beschäftigt habe und das auch für unsere Arbeit bei Wir sind Kirche immer wieder ein Schwerpunkt ist: Was ist der rechte Gottesdienst.

Drei Fragen werfen die beiden Texte auf:

Wem wendet Gott sich zu?

Was gefällt Gott?

Was ist der rechte Gottesdienst?

Wem wendet Gott sich zu?

Bei Jesus Sirach sind es die Armen, die Ausgegrenzten, die, die ungerecht behandelt und unterdrückt werden:

„ihr Flehen dringt durch die Wolken, es ruht nicht, bis es am Ziel ist.

Es weicht nicht, bis Gott eingreift.“

Bei Lukas ist es ein Zöllner, einer der im jüdischen Alltag als Paradebeispiel für Unaufrichtigkeit, Betrug und religiöse Ferne galt. Er traut sich gar nicht richtig in den Tempel hinein, ist unsicher und drückt in wenigen Worten aus, wie sein Verhältnis zu Gott ist: Sei mir armen Sünder gnädig.

Dabei verhält sich der Pharisäer eigentlich genau so, wie es am Anfang des Kapitels der heutigen Lesung beschrieben ist: er befolgt die Gebote, er fastet nicht nur einmal im Jahr sondern sogar 2 mal pro Woche, er gibt den Zehnten seines gesamten Einkommens und er wendet sich vom Bösen ab. All das zur Freude Herrn. Doch Gott lässt sich nicht kaufen und so sagt Jesus am Schluss: der Zöllner ist der, der es richtig gemacht hat, nicht der Pharisäer, sich für was besseres hält.

Was hat das mit mir, mit uns zu tun?

Ich finde mich in allen Rollen wieder. Ich habe erlebt, dass ich ausgegrenzt und ungerecht behandelt wurde und es war tatsächlich das intensive Gespräch mit Gott, das mir aus der Enttäuschung, der Wut und Verzweiflung herausgeholfen hat, ebenso wie Menschen die für mich da waren und mich getragen haben. Ich finde mich im Zöllner wieder, wenn ich mir bewusst werde, dass ich andere verletzt habe oder durch mein Denken und Handeln anderen Schaden entsteht. Dann kann ich oft nur sagen: Schau mich an, hilf mir dass ich es besser mache. Und Manchmal ertappe ich mich, dass ich über andere lästere, mich für was besseres halte und ihr Handeln nach ungerechten Maßstäben bewerte. Da hilft mir die Erinnerung an diese Geschichte mit dem Pharisäer.

Und so schaut Gott uns an, barmherzig, mit Wohlgefallen oder auch mit Missfallen.

Was also ist es, das Gott gefällt?

Gott schaut auf uns alle, aber besonders auf die am Rande, die Schwachen. Ihm gefällt es, wenn wir das auch tun. Das Gesetz befolgen, die Gebote halten, Liebe erweisen, Almosen geben, sich vom Bösen abkehren, das sind nach Jesus Sirach Opfer die Gott gefallen. Das sind die Voraussetzungen dafür, dass Menschen gut miteinander und vor Gott leben können.

Was ist der rechte Gottesdienst?

Eine der Bundesversammlungen der KirchenVolksBewegung hatte den Titel Menschendienst ist Gottesdienst. Bibelstellen wie die heutigen Das Thema trugen wir weiter in den ökumenischen Kirchentag in München. Es ist ein Thema, das uns immer wieder beschäftigt.

Wenn wir Gottesdienst feiern, wenn wir beten, dann auch als Ausdruck für unsere Verantwortung als Christinnen und Christen in der Welt, als Getaufte und Gefirmte in der Kirche. Diakonie und Liturgie, Menschendienst und Gottesdienst gehören zusammen: Was ihr den Geringsten tut, das tut ihr mir!

Jesus selbst hat keine ausgefeilten Gottesdienstordnungen hinterlassen, er hinterließ uns ein Gebet, das wir heute das Vater Unser nennen. Und er gab uns zahlreiche Beispiele, wie wir in unserem täglichen Leben miteinander umgehen sollen, wie wir Verantwortung füreinander übernehmen können und wie wir einander lieben sollen, weil wir um die Liebe Gottes wissen. Und so kann es sein, dass ein Mittagstisch für Einsame und Alte zum wirklichen Gottesdienst wird, während der Gottesdienst aus Gründen der Rationalisierung abgeschafft wird.

Gott braucht keinen Gottesdienst wir Menschen brauchen ihn. Wir brauchen ihn als Dienst an uns um uns unserer Beziehung zu Gott in Gemeinschaft zu vergewissern. In lebensbegleitenden Riten, die uns tragen, bringen wir unsere Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, wie es in Gaudium et Spes, der Pastoralkonstitution des 2. vatikanischen Konzils am Anfang heißt, vor Gott und hören immer wieder die Botschaft von der Liebe Gottes.

Unser Gottesdienst ist also unser Menschendienst. Zu Gott kommen wir mit und über unsere Mitmenschen. Da wo unsere Beziehung zu den Menschen gelingt da gelingt sie auch zu Gott. Da wo wir scheitern, ist Gott auch bei uns.